

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 74=94 (1928)

Heft: 1

Autor: Bridler, O.

Nachruf: Zur Erinnerung an Oberstkörpskommandant Sprecher von Bernegg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erinnerung an Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg †.

Von Oberstkorpskommandant *O. Bridler*, Kdt. 2. A.K., Winterthur.

Unseres verstorbenen Generalstabschefs ist in dieser Zeitschrift und auch sonst in der Schweizer Presse ausführlich gedacht worden.

Oberstkorpskommandant Sprecher war aber in unserm Volke eine so eigenartige, in sich schon frühzeitig voll entwickelte und, so weit das irdische Leben zuläßt, vollkommene Persönlichkeit, daß ich sein Bild, wie es in meiner Erinnerung vor mir steht, nochmals der Oeffentlichkeit vorzuführen das Bedürfnis habe, bevor ich wieder in die Alltags-Arbeit und -Stimmung untertauche.

Meinen Kameraden von der Armee möchte ich am Werdegang Sprechers zeigen, daß ein „ganzer Mann“ sich nicht auf der Schulbank allein entwickelt; daß die harte Schule des Lebens mit Erfolg nur bestanden werden kann durch Selbstzucht und unermüdliche strenge Arbeit.

Als angehende Generalstäbler saßen wir 1894 zum ersten Mal als Schüler vor ihm.

Wir kannten ihn dem Namen nach und vom Sehen schon länger. Ein vornehmer Bündner, Typus Junker aus vergangener Zeit, politisch mehr an eine der hervorragenden Gestalten der „Grauen Bünde“ erinnernd, als an einen modernen Eidgenossen im Sinne der 1848er Verfassung. Soldat schon deshalb, weil die Geschichte seiner Vorfahren bedeutende Führer von Bündner Regimentern in ausländischen Diensten verzeichnete; Soldat, weil ihm das Erbe seiner Väter gestattete, ungesorgt über seine Zeit zu verfügen. Schloßherr in Maienfeld und Besitzer ausgedehnter Güter. Aeüßerlich groß und schlank gewachsen, mit einem scharf geprägten Kopf, einem Gesichtsausdruck, der in seiner Nähe jedes unüberlegte Wort verstummen ließ.

Im Laufe der vielen Jahre, die ich unter Sprechers Kommando und im außerdienstlichen Verkehr mit ihm erleben durfte, hat sich dieses Bild, so weit es die äußere Erscheinung betrifft, nicht verändert; aber dieses tritt vollständig in den Hintergrund vor demjenigen, das sich mir von seinem innern Leben und seinem Wirken unvergeßlich eingeprägt hat.

Die Geschichte beurteilt den Mann meist nach dem äußern Erfolg seines Wirkens. Der Zeitgenosse und Freund aber vermag mit seinem subjektiven Fühlen und Empfinden die Persönlichkeit zu entwickeln, wie sie auf die Mitmenschen eingewirkt hat und der nachwachsenden Generation als Vorbild dienen kann.

In der Milizarmee kann der Soldat, der außerhalb der Laufbahn des Instruktionsoffiziers bis zur Höhe des Heereseinheitskommandanten und Generalstabschefs der Armee aufgestiegen ist, in seinem Wesen nicht voll erfaßt werden, ohne Beleuchtung seiner Entwicklung als Mensch und Bürger.

Sprecher hat die Schulen seines Heimatkantons passiert und einige Jahre an Hochschulen sich auf seinen Beruf als Landwirt vorbereitet. Für einen Bündner mit der ihm durch seine Herkunft bevorstehenden sozialen Stellung in der engeren Heimat, war es gegeben, daß er seine Studien nicht ausschließlich auf seinen Erwerb einstellen durfte. Wollte er seiner Vorfahren würdig sein, so mußte er sich auf der Schule auch noch das Rüstzeug verschaffen, das ihn befähigte, der Gemeinde und dem Staat zu dienen und sich eine allgemeine wissenschaftliche Bildung erarbeiten, die den wahrhaft Vornehmen auszeichnet. Die Kultur des innerlich vornehmen Mannes hat ihm sein Elternhaus übermittelt; sie lag ihm schon im Blute.

Der frühe Tod des Vaters verpflichtete ihn, seine Studien vorzeitig abzubrechen. Wenig über 20jährig kehrte er heim, um die Entwicklung seiner jüngern Geschwister zu überwachen und den Betrieb der Landgüter zu übernehmen.

Alter Tradition gemäß hatte die Familie einige Jahre in der weltschen Schweiz, in Lausanne, verbracht, um den Kindern die französische Sprache zu vermitteln, und ebenso längere Zeit in Oberitalien, wo sie begütet war.

Daher die vollendeten Kenntnisse unserer drei Landessprachen, die ihm und der Armee in seinem spätern Leben so wertvoll waren. Im vergangenen Winter erklärte mir ein Vertreter des Standes Tessin in Bern, daß Sprecher die italienische Sprache klassischer spreche und schreibe, als die Großzahl auch der gebildeten Tessiner.

Eine besondere Eigentümlichkeit Sprecher'scher Erziehung war, daß die Familie aus Lausanne oder Ober-Italien in die Sommerferien nach Graubünden regelmäßig zu Fuß über die Berge wanderte und durch den Vater zur Beobachtung von Land und Leuten und zur Freude an den Naturschönheiten angeregt wurde.

Dabei wurde täglich tapfer marschiert; Unterkunft und Verpflegung waren so anspruchslos, wie wir sie uns heute meist nur im Militärdienst auferlegen.

Der Werdegang des jungen Sprecher zeigt, daß er wohl eine nach damaliger Möglichkeit gute allgemeine Schulbildung genossen hat. Die beinahe alle Gebiete des menschlichen Wissens umfassenden Kenntnisse, die uns so oft zum Staunen und Bewundern zwingen, hat er sich aber selbst mit unermüdlichem privatem Studium erarbeitet, unterstützt durch ein Gedächtnis, das abstrakte und konkrete Begriffe mit absoluter Treue dauernd festzuhalten vermochte.

Kaum 22jährig hat er sich verheiratet mit der Tochter des Bundesrates und nachherigen schweizerischen Ministers in Rom, des Ingenieurs Bavier. Nach der Geburt des ersten Sohnes erkrankte die Gattin. Ein 1½jähriger Aufenthalt des Ehepaares auf Madeira vermochte die tödliche Krankheit nicht zu bannen. Sprecher fand aber auf der einsamen, stillen Insel des Ozeans, deren geologische Beschaffenheit und

Flora die Naturschätze beinahe unserer ganzen Erde vereinigt, die Zeit zu gründlichem naturwissenschaftlichem Studium.

Auf unsern vielen gemeinsamen Gebirgsrekognoszierungen unterbrach er die militärische Unterhaltung oft durch Hinweise auf die Eigentümlichkeiten unserer Gebirgsflora; nicht etwa, um seine überlegenen Kenntnisse an den Mann zu bringen, sondern um uns die Freude am Wandern in unserer Heimat zu steigern und die Augen für deren Schönheit und Mannigfaltigkeit zu öffnen. Daß der auf Rhätien stolze Sohn uns ganz besonders das Verständnis für Herkunft, Sprache, Geschichte, Sitten und Gebräuche seiner engeren Landsleute öffnete und uns für dieses eigenartige Land warm interessieren lehrte, ist selbstverständlich.

Mit 25 Jahren mußte Sprecher seine erste Gattin zu Grabe tragen.

Bis er sich über die Trauer zu erheben und zum neuen Ehebunde mit einer Verwandten seiner ersten Gattin zu entschliessen vermochte, sind viele Jahre vorübergegangen.

Das Gefühl der Vereinsamung hat er bekämpft mit jener unermüdlichen Arbeit an sich selbst, mit wissenschaftlichen und militärischen Studien, und mit der Arbeit für Gemeinde und Kanton und im weitem öffentlichen Interesse. Nach seiner Ansicht ist der Mensch in der Einsamkeit in guter Gesellschaft.

Was er im öffentlichen Leben Maienfelds, der Herrschaft, seines Kantons und als Präsident des Verwaltungsrates der im Bau begriffenen Rhätischen Bahnen geleistet hat, kann aus den Nekrologen der Bündner Zeitungen erkannt werden.

Mit höchster Anerkennung sprach er wohl von den Männern, die während der Baukrise des Albula-Tunnels eingesprungen sind und das große Werk rechtzeitig noch zu gutem Ende durchführten. Daß er dabei selbst einen Anteil hatte, erwähnte er nie; das erfuhr ich nur durch Fernerstehende. Von sich selbst und seinen Leistungen hat Sprecher nie gesprochen.

Erst gegen Ende seiner 30er Jahre hat sich Sprecher wieder vermählt. Nebst seinen persönlichen Eigenschaften verdanken wir es seiner zweiten Gattin, daß er uns „der“ Generalstabschef bis zu seinem 70. Lebensjahre gewesen ist, der er war.

Sprecher als Soldat.

Mit 20 Jahren Leutnant im Bündner Infanterie-Regiment; mit 26 Jahren Infanterie-Hauptmann, Kompagnie-Kommandant und auch Adjutant; mit 30 Jahren Generalstabs-Hauptmann.

Jetzt war er in der Stellung angelangt, in der sich seine besten militärischen Eigenschaften entfalten konnten. Sein in Selbstzucht geschulter, scharfer Verstand, seine Befähigung zur Erfassung des Wesentlichen in jeder militärischen Lage und die klare und präzise schriftliche und mündliche Ausdrucksform zeichneten schon den jungen Generalstäbler aus.

Hervorragende höhere Führer und Lehrer, wie Oberst Wieland und die Generalstabschefs Pfyffer und Keller, haben die große Begabung des jungen Offiziers bald erkannt und ihn als Gehülfen bei eigener Truppenführung wie bei der Leitung von Manövern und applikatorischen Uebungen verwendet.

Rasch ist er zum Stabschef der VIII. Division unter dem Divisionskommandanten Pfyffer vorgerückt und später zum Stabschef des IV. Armeekorps.

Kommandierungen zu ausländischen Manövern ermöglichten ihm, an diesen sich ein persönliches Urteil zu bilden über Gutes und Unvollkommenes an unserem eigenen Wehrwesen.

Auf Anregung seines Generalstabschefs verfaßte er, gestützt auf seine besondere Kenntnis Graubündens, eine militär-geographische Studie dieses vielgestaltigen Landes zum generalstäblichen Gebrauch. Den scheinbaren Wirrwarr der vielen Täler, Berge und Flüsse, der Straßen und Wege, hat er vom Standpunkte der Landesverteidigung aus in klassische Klarheit verwandelt.

Wer ihn auf der Terrasse von Lenz die großen und kleinen Operationslinien Graubündens ohne Kartengebrauch entwickeln hörte, wurde unwillkürlich an C. F. Meyers Darstellung erinnert, in der dieser Jürg Jenatsch dem Verteidiger des Veltlins, und damit Graubündens während des 30jährigen Krieges, Herzog von Rohan, die Karte Graubündens aus seinem Gedächtnis aufzeichnen läßt.

Als Oberstleutnant und Oberst ist Sprecher in Generalstabsschulen und auf Rekognoszierungen als Lehrer, Leiter und auch als Schulkommandant herangezogen worden. Sein Vortrag über die Militärgeographie der Schweiz und Mittel-Europas, die letztere auf der Grundlage Napoleonischer Feldzüge, ist allen seinen Schülern noch in lebhaftester Erinnerung. Die formvollendete, jede Phrase vermeidende, sachliche Darstellung gestaltete seine Vorträge zu einem eigentlichen Erlebnis. Applikatorische Uebungen, die er anlegte und leitete, zeichneten sich durch ihre einfache Kriegsmäßigkeit aus; er vermied es, uns durch schulmeisterliche Korrekturen von Wesentlichem abzulenken, das jede Kriegshandlung beherrschen muß.

Im vornehmen Bündner erkannten wir bald auch den überragenden Geist, für den die Form wohl als Ordnungsbegriff unerläßlich, aber nicht Selbstzweck sein darf.

Mit 51 Jahren wurde Sprecher zum Oberstdivisionär und Kommandanten der St. Gotthardbefestigungen befördert. Das Kommando interessierte ihn schon deshalb lebhaft, weil sein verehrter früherer Chef, Oberstdivisionär Pfyffer, auf den Ausbau der Festungswerke großen Einfluß gehabt hatte und er durch diesen in ihre Bedeutung eingeweiht worden war.

Im selben Jahre wurde ihm das Kommando über die zu den Uebungen des IV. Armeekorps an der Reuß als Gegner zusammengezogene Manöverdivision übertragen.

Seine persönliche Ruhe in der Truppenführung fiel schon damals auf. Wohl hatte Sprecher früher schon die alte Infanterie-Brigade XVI, Bündner und Tessiner, in einem Manöver geführt; er war aber bisher doch größten Teils im Generalstabskorps verwendet worden.

1902 übernahm er das Kommando der alten VIII. Division, für welche er nach Herkunft, Landes-, Personal- und Sprachen-Kenntnissen prädestiniert war. Diese in ihrer Art einzige Heeresseinheit bestand aus Inner-Schweizern, Glarnern, Graubündnern, Wallisern und Tessinern. In den Einheiten hörte man deutsch, französisch, italienisch und romanisch sprechen. Es war vermöge ihrer Rekrutierung eine typische Gebirgsdivision, nur fehlte ihr die zum Gebirgskrieg unerläßliche Ausrüstung.

1904 wurde ich ihm als Stabschef unterstellt. Im gleichen Jahre fand unter der Leitung des damaligen Generalstabchefs Oberst Keller eine applikatorische Armee-Uebung statt. Oberst Keller lebt noch heute in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit; er steht in der Mitte seines neunten Dezenniums, hochverehrt von allen denen, die seine Schüler und Untergebenen waren.

Mit Sprecher traf ich zu der 14tägigen Uebung in Zürich zusammen; die Reise führte uns zu Pferd und per Bahn von Freiburg bis Luzern und wieder westlich in den Kanton Bern bis an den Bucheggberg; die übenden Stäbe reisten meist allein und bezogen auch getrennte Unterkunft. Sprecher übertrug mir die Regelung der gemeinsamen Auslagen; sie machten am Ende des Kurses pro Mann etwas über 90 Franken aus; Bahn, Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. Sich regender Hunger wurde mit „Nachgurten“ unterdrückt; ab und zu auch mit einem Stückchen Schokolade oder mit gedörrten Früchten, die mein Kommandant immer in der Kartentasche bei sich trug. Die Tage waren recht lang und anstrengend. Die Befehls-Redaktionen hatte ich in der späten Nacht auszuführen; der Chef vertrieb mir aber den Schlaf damit, daß er auf einem etwa vorhandenen Klavier aus dem Gedächtnis klassische Musik spielte und sich nicht eher zur Ruhe begab, als bis die Arbeit fertig war.

1905 fand eine ähnliche Uebung, jedoch nur im Verbande des IV. Armeekorps, in Graubünden unter dem heute noch lebenden Oberstkorpskommandanten Bühlmann statt.

Da lernten wir Generalstäbler und Dienstchefs des Divisionsstabes VIII mit „Sprecher'schem Tempo“ von Chur durchs Schanfigg hinüber nach Klosters, über die Vereinapässe ins Unter-Engadin bis Lavin und wieder zurück über den Flüela ins Prättigau und bis nach Ragaz marschieren.

Gewiß waren die Anforderungen groß; aber die nie erlahmende Frische unseres Vorgesetzten spornte uns an, auch die eigene Müdigkeit überwinden zu lernen.

Im folgenden Jahre führte Sprecher die VIII. Division während der Manöver des IV. Armeekorps aus dem St. Galler-Rheintal über

Toggenburg-Ricken ins obere Zürcherland. Der Erinnerungen an jene Tage sind zu viele, um sie hier aufzählen zu können. Ich lernte meinen Chef als einen Truppenführer kennen, wie ihn die Militärphilosophen darzustellen pflegen: Unermüdliche geistige und körperliche Spannkraft, Nerven, die in keiner Lage zu spüren sind; frei, bestimmt und klar im Entschluß und in der Durchführung. Es war eine Freude, ein hoher Genuß, sein Geselle zu sein.

1905 im Frühjahr wurde er unter Belassung im Divisionskommando zum Chef der Generalstabsabteilung des Militärdepartements ernannt.

Der Entschluß, das Amt anzunehmen, ist ihm nicht leicht geworden. Persönliche Rücksichten, die Preisgabe seines bisherigen freien Lebens in Maienfeld, Uebersiedelung nach Bern, um sich in das Getriebe der großen, zentralen Militärverwaltung einzuordnen, bildeten für ihn keine Hemmungen. Nur die Selbstprüfung war für ihn maßgebend: „Eigne ich mich als bisheriger Milizoffizier für die Stellung eines Generalstabschefs und vermag ich die vielseitigen Anforderungen, die das Amt an mich stellen muß, zu erfüllen?“

Wenn er zu einem bejahenden Entschluß gekommen ist, so verdanken wir dies auch dem damaligen Oberstkorpskommandanten Wille, einem der wenigen, die er zu Rate zog; und nicht zuletzt der Selbstlosigkeit seiner Gattin.

Jetzt stand Sprecher auf dem Posten, auf dem er 15 Jahre lang bis zu seinem 70. Lebensjahre mit einer Selbstverleugnung, mit einer Energie und Tatkraft in schwerer Zeit durchgehalten hat, die seinen Namen mit der Geschichte unserer Armee auf immer verbinden werden.

Mit dem inneren Feuer, das so viele Jahre hindurch nur durch sein vollendetes Pflichtbewußtsein gegenüber dem Lande warm erhalten werden konnte, arbeitete er sich in sein neues, ihm bisher ungewohntes Amt hinein.

Bundesrat Forrer hatte bald nach Sprechers Amtsantritt vorübergehend das Militärdepartement zu leiten. Er erklärte mir, daß er den Bündner Junker zuerst mit Mißtrauen angesehen, aber bald erkannt habe, daß der vornehme Mann gar nicht der Mann der ehemaligen „Grauen Bünde“ sei, sondern ein glühender eidgenössischer Patriot, dessen hervorragende Geistesgaben, Sachkenntnis und Gründlichkeit ihm, dem Nicht-Soldaten, die Departementsführung sehr erleichtere.

Drastisch, wie Forrer sich oft zu äußern liebte, sagte er wörtlich: „Ich würde schön hereinfliegen, wenn ich den Sprecher nicht hätte“.

Der Zürcher Demokrat und der Bündner Adlige haben sich nachher sehr gut verstanden. Beides waren eben Männer, die den Staatsdienst „in friderizianischem Sinne“ auffaßten.

Dem Generalstabschef Sprecher, dem bisherigen Milizoffizier, war es von Anfang an klar, daß seine Aufgabe nicht auf dem Gebiete der soldatischen Ausbildung liegen könne, sondern sich auf die allgemeine Steigerung der Kriegsbereitschaft konzentrieren müsse.

Zuerst wollte er sich ein selbständiges Urteil bilden über die operative Führung der Armee, also über die eventuelle Landesverteidigung.

• Er ordnete zu diesem Zwecke eine Reihe von operativen Uebungen mit Generalstabsoffizieren an, bei welchen höhere Führer als Parteikommandanten mitwirkten.

Die damalige politische Lage ließ nicht erkennen, von welcher Seite der Schweiz die größere Gefahr in einem Groß-Kriege drohe. Der Einsatz der Armee mußte daher nach allen vier Fronten gleich gründlich vorgesehen werden.

Nachdem er an seinen Generalstäblern sich selbst geschult hatte, wurden ähnliche Uebungen mit den Heereseinheitskommandanten durchgeführt, wobei jeweilen ein Korpskommandant die Oberleitung hatte und er als dessen Generalstabschef diente.

Das Ergebnis dieser Studien war, daß jetzt die Mobilmachung der Armee derart vorbereitet wurde, daß aus einer allgemeinen Mobilmachungsaufstellung, die durch Grenzdetachementen gesichert war, das Schwergewicht der Streitkräfte in kürzester Zeit nach einer bedrohten Front verschoben werden konnte. Damit vereinfachten sich die Mobilmachungs-Vorschriften auf einen einzigen „Fall“.

Ich weiß, daß es dem Sinne Sprechers entspricht, wenn ich die großen Verdienste erwähne, die sich Oberst *Immenhauser* als Mitarbeiter an der Mobilmachungs-Vorschrift erworben hat.

Die Ruhe und Sicherheit, mit der im August 1914 die Armee mobilisiert worden ist, verdanken wir dieser sorgfältig bis in alle Details durchdachten und ausgearbeiteten Vorschrift.

Der Milizoffizier Sprecher kannte die Nachteile der nur jedes zweite Jahr stattfindenden Wiederholungskurse aus langer Erfahrung. Das Kader verlor von einem Kurs zum andern die Dienstgewohnheit. Da eine wesentliche Vermehrung der Dienstzeit keine Aussicht hatte, vom Volke angenommen zu werden, und ohne Gesetzesänderung eine bessere Ausbildung der Truppe nicht durchführbar war, fand der Vorschlag jährlicher Wiederholungskurse von zwei Wochen dann die Zustimmung von Behörden und Volk.

Die Militärorganisation vom Jahre 1907 brachte auch den Truppenführern vermehrten Einfluß.

Der persönliche Einfluß, den Wille und Sprecher auf die Gesetzesvorlage und auf die Volksabstimmung ausübten, ist den ältern Wehrmännern noch in lebhafter Erinnerung.

Nach den langen Aktivdiensten, die von Berichten über die sich ungeahnt steigernde Kriegstechnik befruchtet wurden, hatte gewiß jeder Wehrmann die Ueberzeugung, daß in jährlichen Wiederholungskursen von zwei Wochen Dauer das Kriegshandwerk nur unvollkommen erlernt werden könne; die Berichte des Generals und seines Generalstabschefs reden deutlich genug. Die nach Friedensschluß eintretende allgemeine Kriegs- und Rüstungsmüdigkeit erfüllte die Völker mit der idealen Hoffnung auf einen womöglich ewig dauernden Frieden.

Es bleibt einer spätern Generation vorbehalten zu erkennen, ob unter Staaten, aus Menschen bestehend, wie die heutigen sind, ein ewiger Frieden und damit die Abrüstung möglich ist.

Sprecher, der strenggläubige Christ, hat die Menschen mit ihren Tugenden und Untugenden gesehen, wie sie wirklich sind, und darum bis nahe an sein Ende sich für die Erhaltung unserer Wehrfähigkeit in Wort und Schrift eingesetzt. Sein letzter großer militärischer Vortrag in Bern im vergangenen Winter, betitelt: „Fragen der schweizerischen Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges“ wird hoffentlich vom Schweizervolk nicht vergessen.

In den Jahren 1908—1911 war die Sprecher'sche Hauptarbeit auf die Aenderung der Truppenordnung eingestellt. Die Heeres-Einheiten sollten möglichst entsprechend den großen für die Truppenkonzentration geeigneten Eisenbahnlinien zusammengestellt und damit die Verschiebungen nach den verschiedenen Landesfronten erleichtert werden.

Kleinere Manöver im Gebirge hatten gezeigt, daß Ausrüstung und Ausbildung unserer Armee für den Gebirgskrieg ungenügend waren. Es wurden deshalb Gebirgs-Brigaden vorgesehen, die selbständig im Gebirge zu operieren vermochten.

Die im Winter 1911/12 angenommene neue Truppenordnung war bei Kriegsausbruch noch unvollständig durchgeführt; und doch danken wir es ihr, daß wir zur jahrelangen Grenzwacht im Gebirge befähigt waren.

Im Weltkrieg haben sich die allzu großen Heereseinheiten nicht bewährt. Sprecher hat dies eingesehen und in einem Schlußbericht an den General auch klar und offen dargelegt.

Diejenigen, die jahrelang in Gebirgstruppen-Verbänden eingeteilt waren, wissen, daß die Liebe und das Verständnis für die Truppenführung im Gebirge durch Sprecher erzeugt und genährt wurde. Wer unsere Landeskarte auch nur oberflächlich überschaut, erkennt, daß Uebungen im Gebirge kein leichtfertiger Sport sind, sondern eine ernste Notwendigkeit für unsere Landesverteidigung.

Unsere allgemeine Mobilmachung anfangs August 1914 verlief mit solcher Ruhe und Sicherheit, ohne jede nennenswerte Störung, ebenso die anschließenden tagelangen Bahntransporte von Truppen und Material, daß nicht nur in unserem Volke, sondern auch im Auslande das Vertrauen in die Schlagfertigkeit der Armee sich einstellte. Sprecher und die ihm unterstellte Generalstabsabteilung hatten mit der Mobilmachungs-Vorbereitung das Meisterwerk geleistet.

Im unmittelbaren Anschluß an die Ernennung des Oberstkorpskommandanten Wille zum General wurde Sprecher auf dessen Vorschlag vom Bundesrat zum Generalstabschef der Armee ernannt.

Auch Sprecher kam bei der Generalwahl in Frage. Es wird ihm hoch angerechnet, daß er sich mit dem Posten an zweiter Stelle begnügte und auf diesem nie eine Verstimmung oder das Gefühl der

Zurücksetzung erkennen ließ. Wer Sprecher wirklich kannte, sah seine Haltung als selbstverständlich an.

Als Bundesrat Scheurer in seiner Grabrede am 10. September 1927 in Maienfeld gerade im Hinweis auf Sprechers Fähigkeit zur Unterordnung in die Aufgabe, die ihm gestellt wurde, ihn als „einer der edelsten Söhne unseres Landes“ pries, war die nicht mehr zu übertreffende Anerkennung ausgesprochen.

Die nachfolgenden 41½ Jahre Aktivdienst, zuerst der ganzen Armee, später großer Teile derselben im Ablösungsdienst, hat das Milizsystem, in dem jeder Wehrmann bei schmalem Sold seine Familie zu Hause sich selbst oder der Gemeindeunterstützung überlassen muß, auf eine harte Probe gestellt. Neben dem Willen jedes Soldaten, sich dem geliebten Vaterlande hinzugeben, verdanken wir es der gemeinsamen Arbeit Wille's und Sprecher's, daß die Armee durchgehalten hat.

Wille's hervorragende Eigenschaften als Soldaten- und Truppen-erzieher, Sprecher's nie erlahmende Sorge und Arbeit für die materielle Kriegsbereitschaft, gaben der Armee den festen Willen und die Kraft, auf jahrelanger Grenzwacht auszuhalten.

Ein gütiges Schicksal hat uns vor dem Krieg bewahrt und damit unserer obersten Armeeführung und uns Wehrmännern erspart, die Feuerprobe bestehen zu müssen.

Gewiß haben wir alle erkannt, daß unsere Ausbildung und Ausrüstung zu Beginn des Weltkrieges den Anforderungen, die derselbe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen stellte, nur unvollständig gewachsen waren. Vermöge des Einflusses der leitenden Männer ist es aber von Monat zu Monat besser geworden und das Selbstvertrauen mächtig gewachsen.

Der Bericht des Generals und des Generalstabschefs an die Bundesversammlung vom Jahre 1919 läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, welche Mängel in unserem Wehrwesen während der Aktivdienstjahre zum Ausdruck kamen. Es ist zu hoffen, daß die daraus zu ziehenden Lehren nicht nur unvergessen bleiben, sondern auch befolgt werden.

Das Bild Sprecher's wäre nicht vollständig, ohne seine zeitweisen Besuche und Besichtigungen der Grenztruppen zu erwähnen. Diese bildeten seine Erholungen von den anstrengenden täglichen, oft bis in die tiefe Nacht hinein dauernden Bureauarbeiten im Armeestab. Daß der Bündner mit besonderer Freude zu den Truppen in Graubünden kam, verdankten diese seinem warmen Bündnerherzen.

Seine tagelangen Märsche auf die höchsten Grenzposten, wie Röthelspitze, Umbrailspitze und Punta di Rims, also auf Höhen von 3000 m und darüber, waren selbst für seine trainierten Begleiter eine tüchtige Anstrengung; ihm, dem bereits in der zweiten Hälfte der 60er Jahre stehenden, bedeuteten sie Erholung.

Der Mann, in dem das Pflichtgefühl Naturgesetz war, hat auch seinen Körper bis ins hohe Alter durch seinen stahlharten Willen mit der Lebensweise eines Spartaners gesund und kräftig erhalten.

Nach Abschluß der Mobilmachung ging Sprecher an die Ausarbeitung der Berichte und an die Ordnung der Akten für die Amtsübergabe. Im Frühsommer 1919 entließ ihn der Bundesrat als Chef der Generalstabsabteilung. Er hatte seine Pflicht dem Lande gegenüber reichlich erfüllt.

Die vielen Anfechtungen, die er in seinem hohen Amte zeitweise über sich ergehen lassen mußte, hatten auf ihn keinen Einfluß. Der Christ und Philosoph, der Menschenkenner, war Zeit seines Lebens frei von Eitelkeit. Seine Spannkraft holte er sich nicht in der äußeren Anerkennung; ebenso wenig ließ er sich durch eine Kritik, die er nicht als berechtigt anerkannte, beeinflussen.

Sein einziger Richter war sein christlich eingestelltes Gewissen; dieses aber machte jede Konzession unmöglich.

Die letzten Jahre in Maienfeld waren äußerlich wohl Ruhejahre; in Wirklichkeit konnte er nicht untätig sein. Wie sehr er mit dem Gegenwartsleben und der Sorge für die Zukunft unseres Landes, besonders derjenigen der Armee, verwachsen blieb, habe ich auf manchen Spaziergängen durch sein Landgut erkennen können. In wichtigen Fragen der Gegenwart hat er mit der Unerschrockenheit, die ihm Zeit seines Lebens eigen war, seine Stimme als Mahner und Warner auch öffentlich hören lassen.

Wenige Wochen vor seinem Tode sah ich ihn, den beinahe 78jährigen, zum letzten Mal noch in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit; äußerlich wenig verschieden von der Erscheinung, die uns schon 34 Jahre früher auf der Generalstabsschulbank in ihren Bann gezwungen hatte.

Eine Bündner Zeitung nannte ihn in einem warm empfundenen Nachruf „den letzten Junker Graubündens“. Sicher ist er seiner Tradition treu geblieben. In vielen Jahren lernte ich aber in diesem Bündner Junker den besten Eidgenossen, den edelsten und wahrsten Menschen sehen und verehren, dem ich im Leben nahe treten durfte.

Jüngst las ich in einem militärischen Werke über Erziehung wieder folgenden Satz:

„Nicht durch große Worte und schwungvolle Reden werden die soldatischen Tugenden, wie Ehre, Pflichtgefühl, Gehorsam und Tapferkeit geweckt, sondern vor allem durch das lebendige Beispiel, das mitreißende Vorbild des Führers.“

Als ein leuchtendes Vorbild dieser Art möge Generalstabschef Sprecher in der Erinnerung weit über seinen Tod hinaus in der Armee lebendig bleiben!

Das Bataillon im Begegnungsgefecht.

(Mit einer Karte 1 : 25,000.)

Von Major *H. Frick*, Kdt. Füs. Bat. 98, Bern.

Beweglichkeit ist für unsere Armee eine Forderung allerersten Ranges. Unsere neue Vorschrift über Felddienst weist an verschiedenen